

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Rußland auf der Weltwirtschaftstagung.

Sokolnikoff spricht im Völkerbundsaal. - Agrarfragen.

Genf, 7. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag sprach als erster Redner der Ägypter Sadiq Henain, der sich insbesondere gegen die ungleiche und ungerechte Besteuerung der einheimischen und ausländischen Bevölkerung wandte, die teilweise der Genehmigung der ausländischen Mächte bedürfe.

Dann sprach der ungarische Delegierte Habil, der auf die ungünstige Wirtschaftslage Ungarns hinwies, die aus der Teilung der früheren Doppelmonarchie resultiere. Er erklärte zum Schluß, daß eine Besserung der Wirtschaftslage Ungarns nur zu erwarten sei, wenn auch eine Revision der Friedensverträge vorgenommen würde.

In der Agrardebatte sprach dann als Vertreter Deutschlands der frühere Ernährungsminister Hermes: Die Landwirtschaft stehe inmitten einer großen Krise, weil ihre Preise stärker gesunken seien als die der Industrie. Die entscheidende Ursache dieses Preissturzes habe nicht in einer Ueberproduktion, sondern vielmehr in der

Verarmung, der Kaufkraftverminderung weiler Bevölkerungs-

teile Europas

und besonders des industriellen Europas gelegen. Die Wurzel des Übels aber liege für Europa in den großen strukturellen Veränderungen als Folge des Krieges, u. a. in der Verminderung der wirtschaftlichen Produktivität Osteuropas, in der wirtschaftlichen Zerspaltung der Mitteleuropas und in der Ueberlastung mit unproduktiven Ausgaben. Es fehlten also wesentliche Vorbedingungen, um den Wohlstand vom Fundament aus wieder aufzurichten.

Das wirtschaftliche Gleichgewicht der Welt, das durch den Krieg und seine Folgen gestört worden sei, könne nur wiederhergestellt werden, wenn die allgemeine Kaufkraft der Völker nicht nur auf das Vorkriegsniveau erhöht werde, sondern noch darüber hinaus, um die gesteigerte industrielle Produktion aufnehmen zu können. Das hänge wesentlich auch von der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung ab. Eine blühende und kaufkräftige Landwirtschaft sei in der Lage, durch Aufnahme eines größeren Teiles der industriellen Erzeugung des eigenen Landes den Ueberfluß zu verringern, der auf dem Weltmarkt untergebracht werden müsse. Eine gemeinsame Anstrengung und ein enges Zusammenarbeiten von Industrie und Landwirtschaft sei notwendig, denn so groß auch die Ausdehnungsfähigkeit der Industrie sei, so könne sie doch niemals gewisse Grenzen überschreiten. Die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Zweigen der Volks- und Weltwirtschaft stellten allen Völkern die Aufgabe, gemeinsam an der Behebung der Weltwirtschaftskrise zu arbeiten.

Die erste Russenrede in Genf.

Genf, 7. Mai. (WTB.) Das Hauptinteresse der heutigen Vormittagssitzung der Weltwirtschaftskonferenz ist auf das erste Auftreten der russischen Delegation gerichtet. Als erster sowjetrussischer Vertreter der Tribüne des Reformationsssaals, in dem seit bald sieben Jahren jeweils die Völkerbundsversammlung tagt, gibt Sokolnikoff, Vizepräsident des Planwirtschaftlichen Ausschusses der Sowjetunion, eine eingehende Darlegung über die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion und über die Möglichkeit einer weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Sowjetrußlands in bezug auf das europäische Wirtschaftsleben.

Sokolnikoff erinnerte zunächst an die falschen Voraus-

sagen über den totalen Zusammenbruch der sozialistischen Organisation der Sowjetunion, wie sie noch vor fünf Jahren, u. a. in Genua, von führenden Staatsmännern Europas, ausgesprochen wurde. Man hat damals auch erklärt, daß der einzige Weg zur Wiederaufrichtung der Sowjetunion über die Unterwerfung unter eine weitgehende Kontrolle internationaler kapitalistischer Konzentrationen führe. Diese pessimistischen Voraussagen stützten sich auf die ungeheuren Schwierigkeiten, in denen sich damals tatsächlich die Sowjetunion befand. Zu Unrecht habe man damals für diese Schwierigkeiten, die in Wirklichkeit auf die verheerenden Folgen des Weltkrieges zurückgingen, die sozialistischen Grundzüge verantwortlich machen wollen.

Am Scheitern der früheren Konferenzen hätten jedoch nicht die sozialistischen Prinzipien die Verantwortung zu tragen, sondern vielmehr die Tatsache, daß Sowjetrußland nach dem langen Kriege noch während voller zweier Jahre die Revolution und den von außen hineingetragenen Bürgerkrieg zu erledigen hatte.

Sokolnikoff entwarf dann mit vielen Einzelheiten ein Bild des Wiederaufbaues des Wirtschaftslebens unter dem Sowjetregime und erinnerte an die zahlreichen Bestrebungen zur Wiederaufrichtung des alten russischen Regimes, die heute als vollkommen abgeschlagen gelten können, was auch ein Beweis dafür sei, wie wenig berechtigt die Hoffnungen auf ein wirtschaftliches Scheitern der Sowjetunion sind.

Die Weltwirtschaftskonferenz wolle die Ueberwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch Aufzeigung neuer Wirtschaftswege versuchen, und einer dieser Wege ist ohne Widerspruch die Wiederknüpfung der Wirtschaftsbeziehungen mit Sowjetrußland, das über einen überaus großen und nur unvollständig ausgebauten Reichtum an Rohstoffen, ferner über eine rasch erstarrende Industrie und über eine wichtige landwirtschaftliche Produktion verfüge. Zur Charakterisierung des gegenwärtigen Standes der sowjetrussischen Industrie wies er darauf hin, daß der Gesamtwert der Jahresproduktion unter Umrechnung auf die Preise des letzten Vorkriegsjahres im abgelaufenen Rechnungsjahr 7 360 000 000 Rubel beträgt und im laufenden Rechnungsjahr 8 Milliarden übersteigen und bei voller Verwirklichung des vorgezeichneten Wirtschaftsprogramms über 8 450 000 000 erreichen wird.

Eine Rundgebung der christlichen Gewerkschaften.

Genf, 6. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Zu den zahlreichen Drucksachen, die bereits der Weltwirtschaftskonferenz vorliegen und durch die nur ein kleiner Teil der Sachverständigen sich überhaupt durchfindet, veröffentlicht jetzt der Internationale Bund der christlich-sozialen Gewerkschaften eine Stellungnahme über seine Auffassung von den Aufgaben und Zielen der Tagung. In den großen handelspolitischen und sozialpolitischen Fragen unterscheidet sich die Rundgebung nur wenig von der der freien Gewerkschaften und Verbraucherorganisationen. Doch betonen die Christen an einzelnen Stellen ihre religiös-konfessionelle Auffassung und fordern schließlich eine gesunde Entwicklung des gesamten Wirtschaftslebens auf der Grundlage des Zusammenwirkens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und empfiehlt in diesem Zusammenhang die internationale Durchführung der von den internationalen Arbeitkonferenzen angenommenen Uebereinkommen.

sagen Grütze-Redners sind zusammengebrochen. Aber bis jetzt hat das Ministerium sich noch nicht entschuldigt.

Abg. Frau Helfers (Soz.):

Ueber die Fürsorge für die Gefangenen während und nach der Strafzeit hat man sich bisher zu wenig gekümmert. Ich hoffe, daß dieser Hinweis genügt, um die Aufmerksamkeit des Ministeriums auf diese wichtige Aufgabe zu lenken. Das Urlaubsmessen der Strafvollzugsbeamten bedarf der Verbesserung. Da sie für ihre Ferien Ersatz stellen müssen, können sie in vielen Fällen von dem ihnen zustehenden Urlaub nicht völlig Gebrauch machen. Viele von diesen Beamten sind infolge überanstrengenden Dienstes körperlich völlig heruntergekommen und nach ärztlichem Gutachten an ihrer Gesundheit schwer geschädigt. Die weiblichen Strafanstaltsbeamten müssen ebenso besoldet werden wie die männlichen. Sie tiefer einzugruppieren, ist ein Unrecht, denn ihr Dienst ist vielfach noch anstrengender als der ihrer männlichen Kollegen. (Sehr wahr b. d. Soz.) Die Rednerin trägt auf Grund eines umfangreichen Materials die Befolgungswünsche der unteren Justizbeamten vor, fordert die bessere Bezahlung dieser vielfach überbeschäftigten Gruppen und schließt mit dem Hinweis, ohne die Arbeitsfreudigkeit dieser viel zu schlecht bezahlten und mit großer Verantwortung belasteten Beamten würde der komplizierte Apparat der Justiz nicht aufrechtzuerhalten sein. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Kaufmann (Dnat.) kritisiert ausführlich den neuen Strafgesetzentwurf. Bei Redaktionsschluß dauert die Beratung noch an.

Polen protestiert nicht.

Keine Note wegen Hergt's Extratour.

Warschau, 7. Mai. (WTB.) Wie das polnische Außenministerium mitteilt, war die Nachricht des Bischofs-Blattes, „Głos Przemyski“, daß die polnische Regierung anfänglich der Beuthener Rede des Botschafters Hergt der Reichsregierung eine Protestnote überreichen lassen werde, grundlos.

## Internationale des Faschismus.

Parole: Nimm, was du erwischen kannst!

Von Dr. Bruno Ullmann.

Die vielfach aufgestellte Forderung: „Faschisten aller Länder vereinigt euch!“ bedeutet eigentlich etwas Widersinniges. Internationale Verbindungen können Gesellschaftsklassen, Unternehmerverbände, Institutionen und Vereine abschließen, sofern sie gleichartige Interessen verfolgen. Die katholische Kirche, die Proletarier, die Friedensförderer usw. können den internationalen Zusammenschluß vollziehen, weil sie in allen Ländern so ungefähr dasselbe zu gewinnen oder zu verlieren haben. Bei den Faschisten aller Länder steht das aber ganz anders. Innerpolitisch mögen manche gleichlaufende Bestrebungen vorhanden sein, außenpolitisch ist Feindschaft das natürliche Verhältnis zwischen ihnen.

In jedem Lande hat der Faschismus das Programm der Eroberung auf seine Fahnen geschrieben. Die Schwarzhemden Mussolinis wollen beispielsweise sehr viel erobern: Libya und Malta, Tirol bis Innsbruck, Albanien, Korsika, Ägypten, Marokko und die Versteigerten äußern ganz ungeniert die Absicht, sogar aus Chile und Brasilien italienische Protektorate zu machen. Deutsche, französische, polnische, amerikanische Faschisten sind ebenfalls Imperialisten und schließlich kann der eine doch nur erobern, was der andere verlieren muß. Im Hauptpunkt ihres Programms kreuzen sich die gegenseitigen Interessen. Ihre Parole könnte vernünftigerweise nur lauten: Faschisten aller Länder fällt übereinander her und raubt, was ihr dem anderen rauben könnt!

Dennoch besteht eine offen ausgesprochene Sympathie zwischen ihnen, und unlängst ist es zum viertenmal geschehen, daß der Versuch zur Herstellung einer internationalen Organisation des Faschismus unternommen wurde.

Der erste ging von Adolf Hitler aus. Als Mussolini seine Herrschaft etabliert hatte, schickte der Führer der Nationalsozialisten Sendlinge nach Rom. Auf völkischer Grundlage dachte sich Hitler das Bündnis zwischen deutschen und italienischen Faschisten. Praktisch steckte nichts anderes dahinter als die Absicht, eine Koalition zwischen den Antisemiten beider Länder zu schließen. Nun gibt es Antisemitismus auch in Italien. Er ist aber nicht weit verbreitet, und er wird auch nicht fanatisch vertreten. Es gehört nicht einmal eine knappe Dosis von antisemitischer Gesinnung dazu, um in der italienischen „Gesellschaft“ verkehren zu dürfen. Vor allem, wo Antisemitismus in Italien zu finden ist, tritt er wie bei uns vor etwa hundert Jahren als religiöse Anfeindung auf. Hitler und die „Völkischen“ aber wollten den Rassenantisemitismus. Diesen einem Volke einzuprägen, das selbst so starken orientalischen Einschlag hat, war natürlich ein hoffnungsloses Unternehmen. Der „Deutsche der Deutschen“ gestattete sich außerdem die Kleinigkeit zu übersehen, daß viele italienische Juden überzeugte Faschisten waren und wichtige Positionen von Mussolini erhalten hatten. Der komische Versuch Hitlers endigte mit einer komischen Szene. Auf Weisung Mussolinis empfing der Innenminister Da Fingi Hitlers Delegierte. Als diese aber nun gar so viel von arischer Hochwertigkeit und gar so viel von semitischer Minderwertigkeit redeten, unterbrach sie Da Fingi mit dem Einwand: „Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich selbst dieser minderwertigen Rasse angehöre. Ich kann darüber aber nicht so traurig sein, wie Sie es vielleicht wünschen, denn nach meiner Auffassung dürften der Arier und der Semit so ungefähr von dem gleichen Affen abstammen.“

Ein paar Monate später kam Léon Daubet nach Rom, um ein Bündnis zwischen französischen und italienischen Faschisten abzuschließen. Der Zeitpunkt war schlecht gewählt. Mussolini hatte für seine nach Tunis ausgewanderten Landsleute so viel Bodenzuweisung beansprucht, wie sie ihrem Ermessen nach brauchten. Die französische Regierung hatte das Ansuchen abgelehnt. Die Verhandlungen gingen hin und her. Daubet erfuhr das erst in Rom. Angesichts solcher fundamentaler Differenzen erkannte er aber auch so recht die Widersinnigkeit, mit den italienischen Faschisten in ein Bündnis einzutreten, weil französische und italienische Nationalisten denselben innerpolitischen Gegner, die Freimaurerei, bekämpften.

Der „Duce“ widerriet damals der Koalition zwischen den Nationalisten der verschiedenen Staaten. Der italienische Faschismus sei nicht nachahmbar und er könne sich auch nicht mit ähnlichen Bewegungen des Auslands vereinigen. Ungefähr ein Jahr später ergriff die italienische Regierung unter seinem Vorstoß selbst die Initiative für die Herstellung internationaler Organisationen des Faschismus. Was war geschehen? Mussolini, der ehemalige Freimaurer, hatte sich zum Kampf gegen die Freimaurerei verleiten lassen. Diese ließ ihn darauf die Kraft ihrer internationalen Autorität fühlen.

Zu Beginn des „heiligen Jahres“ erlebte der Faschismus infolge des frivolen behandelten Falles Matteotti seine Krise. Nun verbreiteten englische, französische, amerikanische Blätter, die in enger Verbindung zu den Logen standen, die Nachricht, in Italien tobe der Bürgerkrieg, Mussolini sei verrückt geworden, kein Fremder sei seines Lebens sicher. Die Bire sank tief, in einem Augenblick, wo die oberitalienische Industrie mit ihren Roh- und Hilfsstoffen ziemlich

## Das Recht auf den Richterstand.

Der preussische Innenminister gegen antisemitische Personalpolitik.

Der Preussische Landtag erledigte heute vormittag zunächst einige kleinere Vorlagen. In der weiteren Aussprache über den Justizetat ist Abg. Meyer-Herford (D. Sp.) der Ansicht, daß über Herrn Professor Kaufmann die Akten geschlossen sind. Herr Stresemann sei, wie zu erwarten war, aus dem Blauener Prozeß rein hervorgegangen. Der Redner legt sich in der Hauptsache für die Besserstellung der Justizbeamten ein. Mit der Reform des Strafvollzuges müsse endlich Schluß gemacht werden.

Justizminister Dr. Schmidt-Lichtenberg:

Abg. Kutiner hat gestern darauf hingewiesen, daß völkische Blätter jüdischen Richtern die Eignung zu ihrem Amt abgesprochen haben. Es wäre bedauerlich, wenn diese Ansichten Eingang in weitere Volkskreise finden würden. Nach den Bestimmungen der Reichsverfassung, darf die Zugehörigkeit zu einer Konfession bei der Auserbeziehung keine Rolle spielen. Ich werde mich streng an die Verfassung halten. (Bravo links und in der Mitte.) Anderenfalls würden sich die ungeheuerlichsten Konsequenzen ergeben.

Der deutschnationale Abg. Seelmann hat Vorwürfe gegen den vom Kabinett ernannten Oberlandesgerichtspräsidenten in Königsberg erhoben. Ueber die Eignung dieses Herrn kann gar kein Zweifel bestehen. Diese Tatsache bestätigt auch der Reichsjustizminister Dr. Hergt in einem Briefe, der sich in meinem Besitz befindet. (Hört, hört!) Die Mängel des Strafvollzuges erkenne ich an; es wird mein Bestreben sein, hier Besserung eintreten zu lassen. (Bravo links und in der Mitte.)

Staatssekretär Friße bringt Bedenken praktischer Art gegen die Heraushebung der Altersgrenze bei den Richtern zum Ausdruck. Abg. Dr. Koerner (Deutschvölk. Freiheitspartei): Die beschiedenen Wünsche der Völkischen sind vom Ministerium nicht berücksichtigt worden. (Heiterkeit.) Den neuen Minister halten wir für zu anfänglich, um ihn mit dem früheren Zentrumsminister Dr. Höffe in eine Linie zu stellen. (Witruale links und in der Mitte.) Die Beschuldigung gegen die Deutschvölkische Freiheitspartei nach den Aus-

am Rande war. Außerdem setzte Lloyd George, der Großmeister einer Londoner Loge, dem Duce in seiner Weltpresse mit der Frage zu: „Wann werden Sie, Herr Mussolini, anstatt soviel mit Ihren Erfolgen zu prahlen, uns und den Amerikanern mitteilen, wie und wann Sie die italienischen Kriegsschulden bezahlen wollen?“

Der Kampf gegen die Freimaurerei mußte vorerst abgebrochen werden. Der italienische Diktator zog aber die Konsequenz daraus: diesem international operierenden Gegner, der Freimaurerei, sind wir nur gewachsen, wenn wir Faschisten uns auch international aneinander schließen. Freilich, es kam die zunehmende Spannung mit Frankreich, mit Jugoslawien, die vorübergehende mit Deutschland. Da wäre es gar töricht gewesen, zu verlangen: „Faschisten aller Länder vereinigt euch!“

Mussolini hat aber nicht locker gelassen. Vor kurzem schickte er seinen Sekretär Marsini nach Deutschland, um eine Privataktion bei unseren Reaktionen und Reaktionärsen zu unternehmen. Dieses Mal geht der Verbrüderungsversuch unter dem Stichwort: „Los vom Parlamentarismus, los von der Demokratie.“ Das ist für Mussolini nur der Vorruf, von dem er sich etwas anderes bei unseren Hugenbergs und Reventilows verspricht, denn er hat ja die Emanzipation von der Demokratie in Italien gründlich vorgenommen, und es dürfte ihm ziemlich gleichgültig sein, ob bei uns Parlamentarismus und Demokratie bestehen oder nicht. Was also will der Diktator mit seiner letzten Paroleausgabe: Faschisten vereinigt euch? Die Sache hat wirtschaftliche Hintergründe.

Die oberitalienische Industrie fürchtet nichts so sehr wie den Geschäftsansatz oder gar die Betriebszusammenlegung von französischen und deutschen Großunternehmungen. Ein deutsch-französisches Preisyndikat oder ein Absatzyndikat von Kohle und Eisen könnte in jedem Moment die junge, teilweise nur durch Gewaltszölle am Leben erhaltene Industrie ruinieren. Diesen Zusammenschluß haben die Italiener schon als Folge des Ruhrereignisses fürchtet und deshalb haben sie dagegen protestiert. Nun hat sich im vergangenen Jahr dieser Zusammenschluß vorerst programmatisch vollzogen. Da möchte Mussolini doch noch abzutappen versuchen. Er läßt seinen Sekretär sagen, eine Wirtschaftscoalition, wie ihr deutschen Großindustriellen da mit französischen Unternehmern abschließt, bedeutet letzten Endes eine Stärkung der Demokratie, wolle ihr dieses Unglück vermeiden, so haltet zurück, bevor es zu spät ist.

Natürlich wird er tauben Ohren predigen. Der vierte Versuch der internationalen Faschistenverbrüderung wird wie seine Vorgänger scheitern.

## Der zwiespältige Seldte.

Er umwirbt und beschimpft Berlin.

Der Führer des „Stahlhelms“, Seldte, hat gestern abend in der Pöhlharmonie in der Bernburger Straße seinen mit großem Rande angekündigten Feldzug zur „Eroberung Berlins“ begonnen. Man sah viel Uniformen und noch viel mehr Orden und tunte Bereinsabzeichen. Wurde Beifall geflößt, dann raffte es nur so in den Schachtelhelmen.

Daneben aber bemerkte man sehr viele Angehörige jünger und älterer Jahrgänge, und wenn Herr Seldte immer wieder vom „Frontenerlebnis“ sprach, aus dem heraus der Stahlhelm geboren sei, so konnte man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß ein beträchtlicher Teil der anwesenden deutschen Helden schon im zarten Alter von acht bis zehn Jahren den Schützengraben bedürftig haben muß. Auf einer ganzen Siegreihe, die besetzt war mit braungebrannten, ungroßstädtisch wohlgenährten Bauernjöhnen, entdeckte man beispielsweise nicht einen einzigen „Frontkämpfer“, der heute, neun Jahre nach Kriegesende, über zwanzig Jahre zählt. Das „Frontleben“ dieser Stahlhelmer besteht also nur in der nachträglichen Lektüre von

Prachtskizzen aus den gesammelten Werken des Kriegserfahretatters Scheuermann und dem gelegentlichen Genuß Seldte-Düsterberg-Stephanischer Tiraden.

Seldte warb „mit heißen Herzen“ um Berlin, das trotz allen Steptizismus die Stadt sei, in der „in Deutschland am meisten gearbeitet werde“. Und ausgerechnet diese schaffenden Berliner umhüllte der Stahlhelmführer. „Es geht um die Herzen und Seelen aller derer hier in Berlin, die uns in unserem Kampf helfen können und die bewiesen haben, daß sie Schaffende sind.“ So hieß es wörtlich.

Die „Deutsche Zeitung“ aber verrät zum Hahn einen Passus aus der Rede, die Seldte in einer vertraulichen Zusammenkunft seiner Gefolgschaft gestern früh gehalten hat! In der „Schulungswache“ der Stahlhelmer hat er nämlich nach der „Wiking-Zeitung“ gesagt:

„Wir wollen diesem Wasserlopp Berlin zeigen, daß der Stahlhelm wie früher so auch jetzt noch eine große vaterländische Aufgabe hat.“ Deshalb pfeifen wir auf die Begrüßung von Kognasen in diesem Steinhäusen und auf die Reden der Asphaltpresse. (Stürmischer Beifall.)

Bestimmt werden sich die schaffenden Berliner „Kognasen“ diese vertrauliche Stahlhelm-Auslassung merken.

Seldte machte sich auch ans „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ heran: „Nur durch den Stahlhelm kann es dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold möglich werden, zur positiven Mitarbeit im Staat zu gelangen, wenn es sich durchringt zum nationalen Bekenntnis!“ „Wir aber allein sind es“, fuhr Herr Seldte fort, „die die Strafe von der West der Rotfrontbewegung befreien können.“ Und einige Sätze darauf vernahm man ganz allgemein: „Der rote Fleck muß mit scharfem Radiermesser aus den Blättern der deutschen Geschichte weggetraht werden.“ Die bambasischen Worte von der „West der Rotfrontbewegung“ hin und her — die Seuche des Rechtsradikalismus, von der wir durch die Hitlerjünger erst jetzt wieder etliche Proben geschmeckt haben, ist keineswegs erfreulicher. Wenn Seldte den roten Fleck der Sozialdemokratie aus Deutschland wegtragen will, so könnte er sich mit seinem „scharfen Radiermesser“ bedenklich schneiden.

## Pleite in Hannover.

Hannover, 7. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Besichtigung des Stahlhelmtages aus Hannover bedeutet für den Stahlhelm eine große Pleite. Während die Voranmeldung der Stahlhelmeiteilung nach den renommierten Behauptungen der deutschnationalen Presse mehrere Extrazüge mit insgesamt 2400 Personen betragen haben soll, sind am Freitag abend insgesamt nur 400 Männer aus Hannover einschließlich Umgebend in ziemlich gedrückter Stimmung nach Berlin verfrachtet worden. Bei den großen Reichsbannertagen in Magdeburg und Hamburg fuhrten feinerzeit allein aus der Stadt Hannover je 1600 Mann in Extrazügen ab, obgleich das Reichsbanner keinerlei Sondervergünstigung an die Teilnehmer wie die Hakenkreuzler gewährt konnte.

## Enttäuschung im Rheinland.

Köln, 7. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag abend kam es in Köln bei der Abfahrt von Stahlhelmlenten nach Berlin zu lebhaften Zusammenstößen mit Straßenpassanten. Überall, wo sich die Stahlhelmlente, die in kleinen Trupps aus dem ganzen Kölner Bezirk für einen nach Berlin gehenden Sonderzug zusammengezogen wurden, bilden stießen, gab das Publikum seinem Mißfallen lebhaften Ausdruck.

Die vom Stahlhelm erwartete Beteiligung aus dem linksrheinischen Gebiet brachte eine große Enttäuschung. Vier Sonderzüge, die 6000 Personen befördern sollten, waren vorgesehen. Von diesen fielen zwei Sonderzüge sofort aus und auch die beiden anderen, von denen der eine von Köln und der andere von München-Stadbach nach Berlin geführt wurden, waren sehr schlecht besetzt. Aus dem ganzen Kölner Bezirk waren kaum 500 Teilnehmer für den Sonderzug zusammengebracht. Daraus entfielen auf die Stadt Köln ganze 120 Mann. Bemerkenswert ist, daß im rheinischen Braunkohlenbezirk auf den Gruben des Herrn Sivoer-

holung am Sonntag in wesentlich verkürzter Gestalt vor das Publikum getreten. Das Vorspiel wurde fortgelassen, die Nachszene im letzten Aufzuge, da das entseelte Publikum auf die gefangenen Bauern eindringt, wurde auch am Sonntag von einem starken Reinigungskampf bei offener Szene begleitet. Aber auch diese Mahnahme Brahmns genügt nicht, und nach wenigen Aufführungen wurde der Florian Geyer vom Spielplan abgelegt. Brahm hatte ein feineres Kunstgefühl als seine Zeitgenossen. Er brachte den Mut auf, acht Jahre später im Vestingtheater Hauptmanns Bauerntragödie „in gekürzter Form“ noch einmal dem Berliner Publikum anzubieten. Was damals — vor mehr als 20 Jahren — die Presse berichtet, kann auch für den gestrigen Abend gelten: „Am Vestingtheater hat Gerhart Hauptmanns Historiendichtung „Florian Geyer“ eine einmütig zustimmende jubelnde Aufnahme gefunden. Schon nach dem ersten Akt herbeizog das Publikum dem Dichter eine herzlich langanhaltende Huldigung und wiederholt mußte Hauptmann im Laufe des Abends sich vor der Gardine zeigen.“ Ein Räbel voll Geschäftigkeit hat sich über Hauptmann und Jechner schon vor der gestrigen Aufführung ergossen. Alle Anfeindungen hat aber der gestrige Abend erstickt. Jechner bringt auch an dieser Dichtung des Mittelalters entscheidende Kürzungen an, aber er läßt sich nicht verleiten, mit dem wundenbaren Publikumsgeschmack Kompromisse zu schließen. Das Besenliche, die Atmosphäre einer ferneren und doch so wirklichen Zeit, bleibt so, wie er das Werk aufsaßt, erhalten. Der erste Akt ist von erschütternder Eindringlichkeit und Wucht und der kraftvollste von allen. Hier tritt uns Walter Brand am unmittelbarsten als fliehender Feldhauptmann und unbedürftig verheißungsfroher Besreiter entgegen. Ich stelle mir zwar einen Florian Geyer hünenhafter und blonder vor, als es die düstere und verhaltene Innerlichkeit des Walter Brand gestattet. Und doch greift dieser Darsteller in der allmählich wachsenden Verzweiflung ebenso ans Herz wie in der sorglosen Fröhlichkeit. In Jechners Inszenierung gibt es keine Szene, die nicht blutostes Leben atmete, keinen Schauspieler, der nicht so, wie er spielt, Erleben gestaltete. Erwin Faber als Böffelholz, Ferdinand Hart als Grumbach, Frh Valt als Tellermann und die rührende Ruth Hellberg als Soldatenliebchen Marie runden die Aufführung zu dem schönsten Abend, den das historische Schauspiel in den letzten Jahren gesehen hat. Immer wieder mußten Hauptmann, Jechner, Brand vor die Rampe treten.

Ernst Degner.

## Sommertemperatur auf den Bühnen.

Nach dem alten Theatergesetz, daß, wenn sommerliches Wetter die Körper erhitzt, der Geist der Theaterbesucher möglichst kühl zu halten ist, wurde in der Nachvorstellung im Theater am Kurfürstendamm verfahren. Ebermanns „Junge Generation“ spielte zwei Einakter. Zuerst Karl Schnogs und Hans Reimanns nette Parodie eines Vortriebsfamilialstüdes „Minna Fretznig“ oder „Waldesglück und späte Sühne“. Durch ausgiebige Kürzungen würde die keine Szene, die allerdings besser in den Rahmen eines Kabarets gepaßt hätte, noch erheblich gewonnen haben. Doch auch so freute man sich angenehm temperiert — die allzu stürmischen Lacher und Beifallsstürche gehörten wohl einem Freundestreiche an — des Wertchens

Berg der Terror der im Stahlhelm tätigen Vorgesetzten so stark setzte, die Arbeiter, die zwangsweise im Stahlhelm organisiert sind, zur Beteiligung an der Fahrt nach Berlin zu zwingen. Die Arbeiter haben fast überall abgelehnt, teilzunehmen. Auch die Hinweife auf die bekannte Sonderunterstützung konnte die Beteiligung aus dem rheinischen Braunkohlengebiet nicht nebensächlich beeinflussen. Die Kölner Polizei nahm bei den im Sonderzug nach Berlin fahrenden Stahlhelmlenten vor der Abfahrt eine Durchsuchung nach Waffen vor, wobei eine Anzahl Hieb-, Stich- und Schusswaffen gefunden wurden.

## Die unzulängliche Sparkassenaufwertung.

Der Rechtsblock lehnt Verbesserungen ab.

Im Verlauf der Beratungen des Rechtsausschusses des Reichstages über die Anträge zum Aufwertungsgesetz wurde am Freitag von den sozialdemokratischen Vertretern die Regelung der Sparkassenaufwertung zum Gegenstand der Aussprache gemacht. Auf diesem Gebiet herrscht eine große Verschiedenheit in den einzelnen Teilen des Reiches. Der Grund dafür liegt darin, daß das Aufwertungsgesetz den Ländern der Durchführung der Sparkassenaufwertung einen breiten Spielraum läßt und sich dabei in Widersprüche bewegt. Der Mindestbetrag der Aufwertung soll nach dem Gesetz 12 1/2 Proz. des Goldmarkbetrages erreichen. Die Sparkassen sollen jedoch nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit einen höheren Aufwertungssatz gewähren. Wie bei den Kommunalanleihen, so soll also auch bei den Sparkassen individuell ausgewertet werden. Die Sparkasse soll eine Teilungsmasse bilden, die aus dem aufgewerteten Sparkassenermögen und Beiträgen aus dem sonstigen Vermögen der Kasse bzw. des Garantieverbandes gebildet wird. Neben dieser Individualaufwertung läßt aber das Gesetz gleichzeitig die Aufwertung zu einem Einheitsfuß für ein ganzes Land zu.

Von dieser Möglichkeit haben die größten Länder, Preußen, Bayern, Sachsen u. a. Gebrauch gemacht. Sie haben den Einheitsfuß auf 12 1/2 Proz. festgesetzt mit der praktischen Folge, daß ein höherer Satz von keiner Kasse gewährt wird. Im Unterschied hierzu haben die württembergischen Sparkassen zum Teil eine Aufwertung von 20 Proz. gewährt. Da es im ganzen Reich zahlreiche Sparkassen gibt, die einen höheren Satz als 12 1/2 Proz. gewähren können, wurde von den sozialdemokratischen Ausschußvertretern vorgeschlagen, den einheitlichen Aufwertungssatz aus dem Gesetz zu streichen. Obgleich die Vertreter der Regierungsparteien bisher stets die Individualaufwertung für die Kommunalanleihen gefordert hatten, woraus sich die Individualaufwertung der Sparkassen automatisch ergeben würde, waren sie für den sozialdemokratischen Vorschlag nicht zu haben. Sie lehnten ferner den sozialdemokratischen Antrag ab, monach Rückzahlungen, die nach dem 15. Juni 1922 erfolgt sind, nicht nach ihrem Nennwert, sondern in Höhe des Goldmarkbetrages anzurechnen sind. Die Folge dieser Ablehnung ist, daß Sparkassengläubiger, die eine Forderungseinlage im Jahre 1922 abgehoben haben, keinen Fennig Aufwertung bekommen. Die Ablehnung des letztgenannten Antrages steht zudem, wie der Abgeordnete Reil (Soz.) darlegte, im prinzipiellen Widerspruch mit den Bestimmungen über die Hypothekenaufwertung, nach denen nur Zahlungen, die vor dem 15. Juni 1922 ohne Vorbehalt angenommen wurden, zum Nennbetrag, spätere Zahlungen dagegen zum Goldmarkbetrag anzurechnen sind. Erwähnenswert ist die Mitteilung eines Vertreters des preussischen Ministeriums des Innern, daß neben den schon seither gewährten Auszahlungen an ältere bedürftige Sparer ein Drittel aller ausgewerteten Sparguthaben 1930 fällig wird.

Weitere sozialdemokratische Anträge, die vom Abgeordneten Dr. Leber begründet wurden, zielen darauf ab, daß Einlagen bei Sparkassenabteilungen von Banken oder bei privaten Sparkassen, die nicht unter Aufsicht stehen, doch ferner Bankguthaben, die mit mindestens sechsmonatlicher Kündigungsfrist angelegt waren, mit mindestens 12 1/2 Proz. aufgewertet werden. Da die Vertreter der Regierungsparteien sich zu diesen Anträgen wieder nicht schlüssig machen konnten, beschloßen sie, für die nächste Sitzung noch einmal den Reichswirtschaftsminister und den Reichsbankpräsidenten einzuladen.

Mit Bezug auf die Aufwertung der Hypothekenspandbriefe wurde beschlossen, einen Unterausschuß einzusetzen, der prüfen soll, ob der gesetzliche Verwaltungskostenbeitrag von 8 Proz. an die Hypothekenbanken für die Erledigung der Aufwertungs-

und seiner lustigen Darstellung durch Heinrich Schnitzer, Hans Marland, Raoul Lange, Erica Rymgau, Artur Auberle. Im Anschluß daran sah man Strindbergs „Spiel mit dem Feuer“ im gleichen Stil wie die erste Szene aufgemacht: Senta Söneland als die hysterische Frau Kerstine, Bruno Kastner, der Schöne, unwiederlichlich als Bildung und Reutritter Knut, Artur Auberle als entzündendämmlicher Freund Axel, Paul Cebelin und Ina Rudolph als das echt Strindbergische Elternpaar. Diese Parodie ohne Textveränderung hätte, allein genommen, recht lustig wirken können. Zwei Nachstunden aber mit solchen ungeschickten Heiterkeiten dürften für die meisten Theaterbesucher zu wenig ermunternd sein. Man kriegte das Gähnen ohne böse Absicht.

Das Residenztheater macht Sommer mit Rudolf Luthars „neubearbeitetem“ Lustspiel „Die schöne Melusine“. Von einer wesentlichen Neubearbeitung merkt allerdings der Theaterbesucher nichts. Noch immer muß auf die Frage, aus welchem Grunde der Mann sich im zweiten Akt plötzlich von der geliebten Frau abwendet, die einzig mögliche Antwort stehen: wegen des dritten Aktes. Der dritte Akt bleibt also weiterhin überflüssig. Im übrigen präsentiert sich die „Schöne Melusine“, die einst im Kleinen Theater im Zustande einer Wasserfäule von einem Wandfahnen diskret aufgenommen wurde, diesmal auf einem mit der Lehne den Zuschauern zugekehrten Sessel, der sie leucht wie ein Schimmerrötel bebildet. Maria West als Briefträgerstochter Anna Blütsche und reiche, verliebte Essie Marbach zeigt sich in dieser Rolle sehr anmutig. Auch sonst wird flott gespielt. Hans Büpschah als Briefträger Blütsche, Martin Reiner als Rumsdöden Marbach seien genannt. Nur Das Storm in der Hauptrolle als ehefeindlicher Bildhauer Peter Wolff, der schließlich von der raffinierten Essie Marbach geheiratet wird, ist ebenso unendlich wie das Bühnenbild. Der dafür Verantwortliche — seinen Namen verschweigt der Theaterzettel — sollte sich doch einmal ein richtiges Bühnenatelier ansehen.

Trianon-Theater: „Dodo“. Der Textdichter Oskar Felig und der Komponist Kurt Jorkig sind trotz des jungen Wais schon hochsommerlich ausgedrückt. Die Afrikaeskizze, die sie für ihren musikalischen Schwanz mit berlinischem Gips und vielfältig gepumpter Tanzmusik versehen, ist reichlich abgebraucht. Aber es spielen in dieser Operette ganz lustige Künstler, die sich bewunderungswürdig um das Reizwert bemühen. Der Komiker Paul Jeklin, Alice Loring, Edith v. Agn, Eberhard Hardt, Gustav Willsch, andere noch und ein Quartett von wilden und wackeligen Regnern, sind auf das Drolligste dreffert. Der Unfuss wird so erträglich, daß man beinahe vergißt, einem höchst mißlungenen Schwanz- und Musikwerk zugehört zu haben.

M. S.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft setzt ihre gemeinnützigen Ausstellungen im Schloß fort. Die siebente Schau, die ungefähr das Schema für alle künftigen darstellen soll, enthält: eine landsmannschaftliche Sondergruppe (badiische und hessische Künstler, unter denen man keine so interessanten und wichtigen Erscheinungen antrifft wie bei den Ostpreußen), den der Landschaftsmalerei gewidmeten Hauptteil und neben einer all-

## „Florian Geyers“ Schicksale.

Theatergeschichtliche Erinnerungen.

Leopold Jechners grandiose Inszenierung des „Florian Geyer“ von Gerhart Hauptmann ist gestern im Staatlichen Schauspielhaus das Publikum zu begeistertem Kundgebung für den anwesenden Dichter hin. Als der Vorhang nach dem ersten Akt gefallen war, entstand zunächst andächtige Stille. Dann folgte ungeheurer Jubel ein. Da gab es niemanden, den nicht die historische Tragödie des Bauernkrieges gepackt hätte, als handelte es sich um das eigene Schicksal. Wir fühlten, die Sache der Bauern, die um ihre Freiheit kämpfen, ist auch unsere Sache, der aufrechte Ritter Florian Geyer, der an der deutschen Freiheit zugrunde geht, und die erwähnte Freiheit mit ins Grab nimmt, ist auch unser Held. Stehend grüßte die ergriffene Zuschauerschaft zur Loge des Dichters hinauf und dankte ihm für ein Drama, dessen Zeitlosigkeit sich eben erwiesen hatte.

Wie mag Gerhart Hauptmann gestern zumute gewesen sein? Als der „Florian Geyer“ vor einem Menschenalter im Brahmschen Deutschen Theater seine Uraufführung erlebte, wurde er mit Mißgunst verfolgt und begeistert. Obwohl man sich mit dem Naturalismus im Drama fast abgefunden hatte, las man damals in den Zeitungen diese geschäftigen Meinungen: „Die vollständig versammelte Gemeinde des Dichters klatschte während Beifall, tobte jeden Versuch der Opposition mit brutaler Energie nieder und brüllte ihren Reiz mit bewundernswürdiger Jungenkraft vor den Vorhang. Schließlich änderte sich das Bild doch ein wenig. Durch den Übermut der Beifälliger gereizt, erklärte der Widerspruch von Szene zu Szene und artete mitten im letzten Akt zu einem wüsten Standal aus, der an die schlimmsten Tage der „Freien Bühne“ erinnerte. Daß Herr Hauptmann trotzdem auch am Schluß unter grollen Klatschen und wütendem Beifall wiederholt erschien, bedarf wohl seiner Selbstkenntnis und Bescheidenheit gegenüber kaum der Erwähnung. Ein Abend „Florian Geyer“ wiegt an Langweiligkeit mindestens drei der durchgefallenen Abendfüller aus. Hauptmann ist ein Mann von schrankenlosem Ehrgeiz. Er will in der Literatur nicht nur herrschen, sondern allein herrschen, er will vor allem dem Publikum beweisen, daß mit ihm eine ganz neue Epoche der Dramatik beginnt. Sein ganzes Schaffen ist nicht das Werk eines unzählbaren künstlerischen Revalutionsstrebendes, sondern einer kühlen, überlegenen Ehrsucht. Das vier Akte lang durch Klatschen und Brüllen mißhandelte Publikum machte sich in stürmischen Schlußrufen Luft. „Gerhart Hauptmann könnte einer unserer besten Lustspielmacher sein, da er zum deutschen Schalepeare werden sollte, hat ihm die Kraft versagt.“ Was da dem Dichter für kleinliche Vorwürfe gemacht wurden! Indem er im „Florian Geyer“ geschichtstreu den Göt von Berlinungen als einen kleinen, verschlagenen Gauner von Ritter zeichnete, setzte er den großen Goethe herab. Die brutale Szene des fünften Aktes, in der gefangene Bauern von einer betrunkenen Ritterschaft unmenschlich mißhandelt werden, überschreite die Grenzen naturwissenschaftlicher Schilderung. Schon am ersten Tage nach der Uraufführung verurteilte denn auch das Bureau des Deutschen Theaters folgende Notiz an die Presse: „Florian Geyer“ ist bei seiner ersten Wieder-

## Die Rowdys vom Hakenkreuz.

Die gestrigen Ausschreitungen am Kurfürstendam.

Zu den Vorgängen am Kurfürstendam, über die wir bereits im Morgenblatt berichteten, wird noch folgendes mitgeteilt: Etwa 100 Hakenkreuzler machten gestern Abend den Kurfürstendam vornehmlich zwischen der Bleibtreu- und Uhlandstraße unsicher und pöbelten die Vorübergehenden in dem jätzig bekannten nationalistischen Rowdton an. Als sich einige Strophenpassanten die Belästigungen verbat, fielen die Rowdys über sie her. Schließlich entspann sich eine regelrechte Schlägerei. Zum Glück war die Polizei schon in kurzer Zeit zur Stelle, so daß größere Ausschreitungen verhindert werden konnten. Insgesamt wurden 21 Personen, darunter eine Frau, verhaftet und der Abteilung Ia im Polizeipräsidium zugeführt. Bei den Festgenommenen wurden mehrere Waffen und zahlreiche handgroße Steine vorgefunden. Die Verhafteten, die einem eingehenden Verhör unterzogen wurden, werden wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages aus der Haft entlassen. Während bei einem Teil der Eingelieferten ihre Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei zweifelsfrei festgestellt werden konnte, behaupten einige, die mit in dem nationalistischen Haufen marschierten, parteilos zu sein. — Die Zusammenstöße am gestrigen Abend gaben der Polizei Veranlassung, am Kurfürstendam und in den Nebenstraßen einen verstärkten Straßendienst einzurichten. Zahlreiche Kraft- und Radfahrerpattouillen durchstreiften während der ganzen Nacht die Gegend.

In der Rehringstraße zu Charlottenburg wurde gestern nacht gegen 1/2 Uhr ein Kommunist, der Plakate an die Häuserfronten klebte, von einem Polizeibeamten festgenommen. Auf dem Wege zur Wache verletzte der Bescholtene, ein 23jähriger Bureaubote G. aus der Rehringstraße, dem Beamten einen Stoß und suchte zu flüchten. Als G. auf die Halterufe des Beamten nicht stehen wollte, gab dieser einen Warnungsschuß ab. Der Beamte sah, wie G. beim Laufen plötzlich in seine Tasche griff und dadurch den Anschein erweckte, als ob er eine Pistole ziehen wollte. Der Beamte feuerte nun einen weiteren Schuß auf den Flüchtenden ab. Die Kugel drang G. in das Gesicht. Der Verletzte flüchtete in ein Restaurant in der Scharnstraße, wo er von dem Polizeibeamten gestellt werden konnte. G. mußte in das Westend-Krankenhaus gebracht werden.

## Der Aufmarsch der Stahlhelmer.

Hunderttausend Stahlhelmer sind uns angekündigt worden. Aber die prahlerischen Prophezeiungen sind nicht eingetroffen. Fast überall bemerkt man, daß die Sonderzüge aus der Provinz viel weniger „Gäste“ bringen, als man angenommen hat. Hat vielleicht das Geld der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes doch nicht gelangt? Heute morgen um 8 Uhr sollten zum Beispiel in Friedrichshagen 2600 Mann aus Schlesien einmarschieren. Ganze 700 bis 800 Mann waren gekommen! Und der 8.56 Uhr am Bahnhof Lichtenberg fällige Sonderzug, der 500 Mann aus der Grenzmark bringen sollte, ist aus unbekanntem Gründen überhaupt nicht gefahren!

Die Bevölkerung Groß-Berlins zeigt überall den Stahlhelmen die kalte Schulter. Auch der schwarzweißrote Flaggenschmuck ist sehr kümmerlich.

## Nächtlicher Kampf mit einem Einbrecher.

Große Aufregung gab es in der vergangenen Nacht in dem Hause Kastanienallee 57. Hier hatten Einbrecher schon viermal die Räuberhandlung von Rosin heimlich und Teppiche und dergleichen gestohlen. Als der Geschäftsmann in der vergangenen Nacht um 2 1/2 Uhr heimkehrte, ging er deshalb noch einmal durch den Laden. In der Dunkelheit nahm er nichts Verdächtiges wahr, bis er über Teppiche, die am Boden lagen, stolperte. Jetzt sah er genauer nach, stellte fest, daß mehrere Teppiche und Tischdecken zusammengelegt worden waren und fand vor einem Sofa einen Mann lang ausgestreckt auf dem Fußboden liegen. Weil er keine Waffe bei sich hatte, so ging er nach hinten und holte sich eine Laterne. Unterdessen hatte sich der Mann aufgerichtet und empfing ihn mit dem Rufe: „Halt! oder ich schieße!“ Rosin ließ sich aber nicht einschüchtern und drang auf den Fremden, der, wie sich ergab, auch keine Waffe, sondern nur einen Schlüssel in der Hand hatte, ein. Der Einbrecher versuchte jetzt, durch die Schaufensterscheibe hindurch

gemeinen Abteilung (Aquarelle) die Bildnisausstellung. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Herbst eine Porträtschau veranstaltet war, mit dem bestimmten Zweck, für einen Erlös der Photographie durch das Künstlerbildnis in weitesten Kreisen zu werden. Die jetzt ausgestellten Werke stellen die Frucht dieser Unternehmung dar: Delgemälde wie graphische Porträts meist politischer Führer, von guten Malern, auf Anregung vor allem von Staatssekretär Schulz bestellt. Reichsanwalt Marx, von Jäckel sehr gut radiert, und ein amuliges Bild von Mutter und Kind (Jma Breuling) bedeuten wohl künstlerisch das Beste. Interessanter sind die Bestellungen mehrerer Parteiführer, gleichzeitig in Delbild wie in einer für große Auslagen berechneten graphischen Technik: Leipart, von Mische, und Wolkenduh, von Honigberger gemalt. Die lebensgroßen Delbildnisse, in Anlehnung, sind für die Deffentlichkeit bestimmt, die Lithos- und Radierungen der Köpfe sollen in Hunderten von Exemplaren an die Parteibureaus und Gewerkschaften in der Provinz gehen und wiederum zu ähnlichen Unternehmungen von künstlerischem Charakter anregen. Aus der Landschaftenschau kann nur wenig erwähnt werden: Karl Hofer vor allem („Brücke“ und „Neuruppiner See“ von Baló; Impressionismen von Licht, Andersen, Ulrich Hübner, Kasper Eichberg. Die von vielen Ausstellungen des Sommers bedrängten Künstler haben sich nicht sonderlich angefreut. — Das Equidilichste ist wieder einmal ein Raum mit Aquarellen, einer Technik, in der auch Künstler von geringererem Format ausgezeichnete leisten. Es sind auch hier Landschaften. Aber die kleineren Arbeiten der Meise, Honigberger, Sophie Wolff, Detmann, Brodered, Oskar Wolf, Henne, Elisabeth Korn überreffen mit der schönen oder zarten Farbigkeit ihrer Aquarelle bei weitem die ausgestellten Delgemälde.

Dr. Paul F. Schmidt.

Erkrankungen der Woche. Dienstag. Kammerspiele: „Das Land der Ärzte“. Theater in der Mollerstraße: „Mit Verlin“. — Sonnabend. Volkshäuser: „Ein Sommerachtsraum“. Siedlich Oper: „Der Jahrmarsch von Sorolliqin“.

Kranke-Vorträge. Mont. bis Sonn. (5): „Maana, der Sohn der Söhne“. — Mont. bis Sonn. (7, 9): „Ball, das Wunderland“. — Mittw. (5): „Im Reich des Königs der Könige“.

Der Deutsche Werkbund ist auf der Stuttgarter Ausstellung dieses Sommers, die unter dem Titel „Die Wohnung“ vom Juli bis September stattfindet, von 17 der besten modernen Baukünstler Europas vollständige Wohnungen der Siedlung einrichtet. Einige Architekten wählten dafür die jetzt schon im Handel befindlichen Seitenmöbel, andere fertigten Muster für neue Typenmobiliar.

Ein Institut für physico-chemische Biologie. Bei der Kaiser Akademie der Wissenschaften wird jetzt ein neues Institut errichtet, für das Obmond der Reichshaus 30 Millionen Franken gestiftet hat. Das neue physico-chemische Institut für Biologie hat die Aufgabe, die chemischen Erscheinungen bei den Lebensvorgängen zu untersuchen und besonders eine bessere Kenntnis dieser Vorgänge im menschlichen Körper herbeizuführen.

Die älteste Zeitung der Welt eingegangen. Den „Nouvelles Ottobres“ zufolge mußte die älteste Zeitung „L'Alouette“ im Jahre 1670 einsteigen, da sie infolge der unruhigen Umstände im Reich der Welt nicht mehr in der Lage ist, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten. Das Blatt soll sechshundert Jahre bestehen, dürfte somit die älteste Zeitung der Welt sein.

## Der Brandstifter im Potsdamer Landgericht.

Racheakt eines Heizers?

Bekanntlich wurde die Stadt Potsdam in letzter Zeit durch drei eigenartige Fälle von Brandstiftungen im Landgericht in Aufregung versetzt. Jetzt glaubt man den Täter in der Person des Heizers Reinhold Martin, der im Landgericht beschäftigt ist und dort auch wohnt, gefast zu haben.

Die letzte Brandlegung ereignete sich am Sonnabend vor acht Tagen. Wieder wurde alles aufgeboten, um endlich eine Aufklärung herbeizuführen, nachdem die Nachforschungen in den beiden ersten Fällen erfolglos geblieben waren. Zweimal hatte es in einem langen Keller gange in der Nähe des Heizkellers gebrannt, das letztmal in diesem selbst oder genauer in einem Nebenraum, der mit zum Heizraum gehört und nur durch eine Tür von diesem aus zugänglich ist. Hier liegen ständig große Holzstöße und Kohlen. Am Brandherd fand nun Kriminalkommissar Brackwig vom Berliner Polizeipräsidium an dem der Tür entgegengekehrten Ende einen kleinen Wagen mit zurechtgeschnittenem Kleinholz. Von dem Kleinholz war nur noch ein Rest vorhanden. In der Asche befand sich verkohltes Seegras und neben dem Brandherd auch noch ein wenig nicht verbranntes Seegras. Jetzt wurde überall in den Wohnungen und in den Mülleimern nachgesehen, und nur in der Wohnung des Heizers Martin fand man wieder Seegräs. Es hat nach den Untersuchungen des Sachverständigen Prof. Dr. Brüning die gleiche Struktur wie das am Brandherd gefundene. Jetzt wurde Martin zur Rede gestellt und verwickelte sich in Widersprüche. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß er den Aufzug gehabt hatte, an jenem Sonnabend die Feuerlöschhydranten auf dem Boden des Gebäudes nachzusehen. Zu diesem Zwecke hatte

er den Heizkeller gegen Mittag verlassen und war fünf Minuten abwesend gewesen. Gerade während dieser kurzen Zeit entstand das Feuer. Ein fremder Brandstifter kann hiernach kaum in Betracht kommen. Er hätte unmöglich in der kurzen Zeit aus der Wohnung des Heizers das Kleinholz, das Seegras und eine Spiritusflasche, die Martin gehört und ebenfalls im Keller gefunden wurde, herbeiholen und das Feuer dann noch anlegen können, ohne von dem Heizer überfacht zu werden. Trotz dieser sehr schwerwiegenden Verdachtsmomente leugnet Martin.

## Das Motiv

kann, wie die weiteren Feststellungen ergaben, nur der Haß des Heizers auf den Leiter der Kantine sein, die in den der Heizung gegenüberliegenden Kellerräumen betrieben wird. Mit diesem Kantinewirt lebt Martin schon jahrelang in Feindschaft. Er hat ihn wiederholt fälschlich verschiedener Ungehörigkeiten beschuldigt. So behauptet er, daß die Beamten des Gerichts an den Tagen der Gehaltszahlung jedesmal in der Kantine Feschereien veranstalteten und Unzufriedenheiten. Dabei seien auch die Brände entstanden. Alles das ist früher schon widerlegt worden. Trotz Mahnung durch den Präsidenten hörte dieses Treiben nicht auf. Jetzt liefen ständig anonyme Anzeigen ein. Der Haß des Mannes scheint geradezu krankhaft zu sein. Fingerabdrücke, die an der Spiritusflasche gefunden wurden, sind ziemlich unbedeutend. Sie werden heute dem Erkennungsdienst des Polizeipräsidiums zu genauer Untersuchung übermittelt werden. Martin wird auf Grund eines Haftbefehls dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

## Eine Anfrage im Landtag.

Die weltliche Schule im Bezirk Prenzlaue Berg.

Die Schwierigkeiten, die das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Eröffnung der weltlichen Schule im Bezirk Prenzlaue Berg bereitet hatte, haben den Landtagsabgeordneten Genossen Jochert Veranlassung zu folgender Kleinen Anfrage gegeben:

Im Bezirk Prenzlaue Berg ist nach Erfüllung aller Bedingungen eine Sammelschule errichtet worden. Die Eltern der beteiligten Kinder, die Schulpflichtung und das Provinzialschulkollegium wollten hierfür das Schulgebäude in der Senefelderstraße haben und die genannten zuständigen Instanzen hatten so beschlossen. Kurz vor der Ein- und Umfassung hat aber das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung selbstherrlich das Schulgebäude in der Danziger Straße hierzu bestimmt. Das hat unter den beteiligten Eltern große Erregung hervorgerufen.

Ich frage: 1. Billigt das Staatsministerium das eigenmächtige Verhalten des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung? 2. Wird das Ministerium Veranlassung nehmen, dem Willen der zuständigen Instanzen der Selbstverwaltung mehr Beachtung zu geben?

Zu den Verfehlungen zweier Magistratsräte teilt das Bezirksamt Kreuzberg mit: Es ist richtig, daß auf Veranlassung des Bezirksamtes ein Disziplinar- und Strafverfahren gegen zwei früher beim Wohnungsamt Kreuzberg beschäftigte Magistratsräte anhängig gemacht wurde. Das Verfahren gegen den einen Magistratsrat, das zu umfangreichen Ermittlungen Anlaß gegeben hat, ist aber bereits seit etwa zwei Jahren anhängig. Die zugrunde liegenden Vorgänge, die zum Verfahren geführt haben, liegen bereits mehrere Jahre zurück. Das Verfahren gegen den zweiten Magistratsrat, das u. a. Unregelmäßigkeiten in der Herausgabe der weißen Ausweisarten für Großwohnungen zum Gegenstande hat, ist gleichfalls bereits seit über einem halben Jahr in der Schwebe. Da es sich um anhängige Verfahren handelt, kann von der Verwaltung zu den erhobenen Beschuldigungen keine Stellung in der Deffentlichkeit angenommen werden. Die Klärung muß vielmehr den mit der endgültigen Entscheidung befaßten Gerichten überlassen bleiben. In der zweiten Sache ist das Strafverfahren bereits bis zur Ansetzung der Hauptverhandlung gediehen, die noch in diesem Monat vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte stattfinden wird.

Der Gesangverein österreichischer Eisenbahnbeamten, der Dienstag, den 10. d. M., auf drei Tage zum Besuch des Berliner Sängervereins und des Berliner Sängerbundes eintrifft, veranstaltet am Anfunftstage in der Philharmonie ein großes Konzert. Die Sängerchor, aus höheren Beamten bestehend, steht unter der Stabsführung ihres Chorleiters Prof. Karl Fühlich auf hoher künstlerischer Stufe und steht in Wien mit an führender Stelle. Die Sopranistin Luise Hellesgruber von der Staatsoper Wien begleitet den Chor. Die Wiener werden einen österreichischen Komponistenabend veranstalten und Chöre von Bruckner, Jos. Keiter, Karl Fühlich, Weingart, Herber, Strauß zu Gehör bringen. — Karten im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen 0,50, 1,50, 2, —, 3, — M. bei Bote u. Bot, Leipziger Straße. An der Abendkasse erhöhte Preise.

## Dammbruch bei Ratibor.

Zugentgleisung infolge des Hochwassers.

Ratibor, 7. Mai. (WLB.) Die Summina, die infolge starker Regengüsse isolierte Wassermengen führte, durchbrach einen Damm. Die plötzlich hereinbrechenden Fluten unterspülten die Schienen der Eisenbahnstrecke Ratibor-Kandrzin, der Hauptstrecke Breslau-Wien. Infolge der Unterpflung entgleisten fünf Wagen eines von Ratibor kommenden Personenzuges. Personen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden ist unerheblich.

## „Prinz“ Domela unter Verdacht?

Der Mord an dem 16jährigen Willy Schnabel, der seiner Zeit von seinem Vaters als Page im Café Vaterland spurlos verschwand und als Leiche in der Hand wiedergefunden wurde, scheint seiner Aufklärung entgegen zu gehen. Bei ihren Ermittlungen kam die Kriminalpolizei auf einen Bekannten des jungen Schnabel, den er bei Lebzeiten mit „Baron Korff“ bezeichnet hatte. Die Polizei hat weiter ermittelt, daß „Prinz“ Domela, der sich, wie erinnert, als ein Abkömmling der hohenzollernschen Familie ausgab und umfangreiche Betrügereien beging, bei seinem Aufenthalt in Berlin sich des Namens eines Barons Korff bedient hatte. Die Polizei verfuhr nunmehr, die Identität des Domela und des Baron Korff festzustellen.

## Mit dem letzten Zündholz...

Furchtbare Familienverhältnisse entrollte die erste Schwurgerichtsverhandlung vor dem Leitmeritzer Schwurgericht gegen den bereits neunmal vorbestraften Franz Josef Richter aus Jahnndorf bei Herrnskretsch. Kurz vor Weihnachten war das höfische Haus des Richters gänzlich abgebrannt. Die Nachbarn konnten kaum die schlafenden Bewohner, den alten Großvater, die kranke Großmutter, die jungen Eheleute und deren Kinder retten, da das ganze Haus mit Qualm erfüllt war. Das Haus war vom Stiefsohne in Brand gesteckt worden aus Rache und Vergewaltigung gegen die Stiefmutter. Richter stellte sich selbst der Polizei. Er habe aus Vergewaltigung gehandelt, da sich in seiner monatelangen Krankheit niemand um ihn gekümmert habe. Er sei elend gewesen und fast verhungert. Mit seinem letzten Zündholz habe er den Strohsack angezündet und sei fortgegangen. Er ers hielt 7 Jahre schweren Kerker.

zu entkommen. Der Geschäftsinhaber drängte ihn aber ab nach hinten zu. Dabei kam es zu einem schweren Ringkampf. Als Rosin die Hintertür öffnen wollte, um Hilfe herbeizurufen, entsprang der Einbrecher durch ein Fenster, und verschwand zunächst. Der Lärm weckte die Hausbewohner und viele kamen herbei, um mit dem Ueberfallkommando alles abzuschauen. Unter diese Leute mischte sich auch der Einbrecher und half eifrig suchen. Nach dem Ueberfallkommando kamen noch drei Beamte vom 17. Revier, die die Nachforschungen wieder aufnahmen, nachdem sich das Haus beruhigt hatte. Sie fanden den Einbrecher auf der Treppe. Er markierte jetzt den Betrunkenen und flingelte an einer Wohnung, um die Leute um Einsatz zu bitten. Die Beamten nahmen ihn fest und brachten ihn nach der Wache. Er legte Papiere auf den Namen eines 22 Jahre alten Badergehilfen Willy Bobser vor, der von verschiedenen Behörden stadtbüchlich gesucht wird. Allem Anscheine nach ist der Ertapte aber ein Mann, dessen Personalien noch festgestellt werden müssen.

## Die verlorenen Kautionssummen.

Der Fall Franke.

Der Polizeipräsident teilt mit: Bei Erörterung eines Falles, in dem frühere Polizeibeamte um abgelassene Kautionssummen gebracht worden sind, ist in einem Teil der Presse die Angelegenheit in einer Weise behandelt worden, die den Anschein erwecken könnte, als ob das Polizeipräsidium den ausgeschiedenen Beamten die genannte Firma besonders empfohlen hätte. Das ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Um übrigen ist zu der Angelegenheit folgendes zu sagen: Die Abteilung III des Polizeipräsidiums kann Kapitalbindungen an ausscheidende Polizeibeamte an Stelle laufender Gehältnisse nur dann bewilligen, wenn der Kapitalbetrag, der den Beamten die Gründung einer Existenz ermöglichen soll, einigermaßen sichergestellt ist. So hat sie im ganzen in drei Fällen Beamten, die bei Franke eine Anstellung wünschten, die Kapitalbindung bewilligt, unter der Bedingung, daß die Beträge (in Höhe von etwa 1000 bis 3000 M.), die als Kautions dienen sollten, auf ein Bankkonto eingezahlt würden, über das Franke nur gemeinsam mit den Beamten verfügen konnte. Schied letzterer aus dem Unternehmen aus, so sollte das Geld an den Fiskus zurückfallen. Die Beamten mußten in allen Fällen nachweisen, daß sie die genannten Bedingungen erfüllt hatten. Eine besondere Bevorzugung oder Empfehlung Franke, über den nichts Rechtliches bei der Polizei bekannt war, ist vom Polizeipräsidium niemals erfolgt. Die Abteilung III des Polizeipräsidiums hat im Gegenteil selbst, als einer der Beamten den erwähnten Nachweis nicht erbringen konnte und dadurch der Verdacht des Betruges gegen Franke auftauchte, sofort eine Anzeige bei der Kriminalpolizei erstattet und so das Strafverfahren in Gang gebracht. Die übrigen geschädigten Beamten sind entweder Reichswehrangehörige oder solche frühere Schutzpolizeibeamte, die das eingezahlte Geld für einen anderen Zweck vom Polizeipräsidium erhalten hatten, es dann aber entgegen ihren Versicherungen und den beigebrachten Unterlagen an Franke gegeben hatten.

Vom Allgemeinen Preussische Polizeibeamtenverband wird uns zu der Angelegenheit geschrieben:

„Der Reichsverband der Polizeibeamten Deutschlands“ war ein mehr als verunglücktes Gebilde und hatte nur einige Monate in den Jahren 1922/23 bestanden. Der Dr. Franke, der vom Schrader-Verband ausgeschickt wurde, hatte es verstanden, hier den Generalsekretärposten zu erhalten. Nach Auflösung des Reichsverbandes war Dr. Franke eine Zeitlang von der Bildfläche verschwunden, um später dann wieder mit der von ihm begründeten „Deutschen Handelsauskunft“ auf der Bildfläche zu erscheinen. Auch diese Gründung half ihm keineswegs über seine finanziellen Schwierigkeiten und er glaubte nun, sich auf die unmündigen ausscheidenden Polizeibeamten und Wehrmachtangehörigen stützen zu können. Unter der Firma „Dr. Gotthard Franke u. Cie.“ rief er die „Interessengruppe für Versorgungsanwärter der Polizei und Wehrmacht“ ins Leben und wies darauf hin, daß der Syndikus dieser Firma der Dr. G. Franke, ehemaliger Generalsekretär des Reichsverbandes der Polizeibeamten Deutschlands, ist. Um die in Frage kommenden Beamten recht sicher zu machen, wurde von ihm und mehreren seiner Mitarbeiter im Januar d. J. der Wirtschaftsverband für ausscheidende Versorgungsanwärter“ gegründet. Besonders bemerkenswert ist es, daß in dem Programmtext u. a. gesagt wird, „der Zweck sei Bekämpfung von Schwindelfirmen, die die Absicht verfolgen, durch unredliche Vermittlung, die dem Wirtschaftsleben fremd gegenüberstehenden Versorgungsanwärter um ihr Geld, sei es durch Teilhaberschaften, Interesseneinlagen oder Kautionssummen, zu betrügen.“ Unsere Organisation hat die Handhabungsversuche des Dr. Franke stets energig abgewiesen und um überhaupt die ausscheidenden Polizeibeamten vor unredlichen Vermittlungen sowie vor Schädigungen, die sich auf diesem Gebiete ergeben könnten, zu bewahren, stellt eine Berufsberatung eingerichtet. Nur solche praktischen Einrichtungen werden die Beamtenchaft vor Schädigungen bewahren.

## Krancinsturz im Elektrizitätswerk.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag in dem Städtischen Elektrizitätswerk in der Mauerstr. 80. Auf dem Erweiterungsbau stürzte aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Schwentruck zusammen. Während einige Arbeiter noch rechtzeitig zur Seite springen konnten, wurde der 29jährige Monteur Erwin Roese aus der Hauptstraße zu Reinickendorf unter den schweren Eisenteilen begraben. Durch die alarmierte Feuerwehr wurde der Verunglückte, der einen doppelten Schädelbruch und innere Verletzungen davongetragen hatte, in die Universitätsklinik in der Siegelstraße gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos. Die Ermittlungen über die Ursache des Krancinsturzes sind noch nicht abgeschlossen.

## Generalstreik der Streikenden. Kommunistische Pleite.

Die KPD hat sich ungeheuer angestrengt, um der Rundgebung des gelben Stahlhelms einen sensationellen Anstrich zu geben. Der Generalstreik am 7. und 8. Mai, Generalstreik am 7. Mai, Gegendemonstration, das waren die Mindestforderungen, die die Handlanger der Münzstraße vorgedruckt ausgehändigt bekommen und in allen Gewerkschafts- und Belegschaftsversammlungen vorgetragen sollten.

Soweit verlangt wurde, daß andere streiken oder einen Streik organisieren sollten, gelang es hier und da, diesen in der Druckerlei der „Koten Fahne“ hergestellten Resolutionen zur Annahme zu verheifeln. Aber keine einzige Gewerkschaft hat sich bewegen lassen, für sich und ihre Mitglieder den Streik zu beschließen, oder auch nur ihre Mitglieder zu einer Gegendemonstration aufzufordern. Auch die von den Kommunisten beherrschten Ortsverwaltungen der Berliner Gewerkschaften machten davon keine Ausnahme. Es war in früheren Jahren vorgekommen, daß die kommunistischen Gewerkschaftsvorstände derartige Aufrufe erließen. Diesmal zeigten auch die kommunistischen Gewerkschaftsangehörigen und verantwortlichen Ortsverwaltungsmitglieder der KPD die kalte Schulter.

Aber etwas mußte doch geschehen! Die gelben Stahlhelmer konnten doch unmöglich allein gelassen werden und so vor aller Welt ihre Schwäche und Bedeutungslosigkeit zu Schau tragen.

Selbst einen Streik aufzurufen, dazu fehlt es den Drahtziehern der KPD an Mut. Schließlich sind sie auch einsichtig genug, um zu wissen, daß einem solchen Aufruf noch nicht einmal alle eingeschriebenen Mitglieder der KPD folgen würden. Die KPD verlangt immer von anderen, vom ADGB, von der Sozialdemokratie, daß sie für die Kommunisten die Kassen aus dem Feuer holen sollen. Revolutionär zu scheinen ist viel leichter, als revolutionär zu sein.

So zog die KPD also an der Strippe einer ihrer beliebtesten Marionetten, dem angeblichen Ausschuß der Obereite der Reichsanstaltsarbeiter. In ihrer gestrigen Nummer veröffentlichte die „Koten Fahne“ einen Aufruf dieses Ausschusses, in dem die aufgeregte Schwindelnachricht verbreitet wurde, daß eine geheime Urabstimmung unter den Reichsanstaltsarbeitern mit mehr als Dreiviertelmehrheit für heute den Proteststreik beschlossen habe. Gleichzeitig erließ eine andere Gruppe der KPD, der „Provinzialausschuß der Arbeitslosen“, einen Aufruf, diesen Streik durch Streikpostenleuten „mit aller Macht“ zu unterstützen. Man kennt zur Genüge die Gewalttätigkeiten gewisser Stütztrupps der KPD, um anzunehmen, daß angesichts dieser „Unterstützung“ wenigstens die bei Reichsanstaltsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen der Arbeit fernbleiben würden. Die KPD hätte also wenigstens hier so etwas wie einen Streik zuwege gebracht, wenn es auch nur ein Streik der Arbeitslosen wäre.

Aber selbst hier hat die KPD einen völligen Zusammenbruch erlitten. Wir hoben uns auf den verschiedenen Arbeitsplätzen der Reichsanstaltsarbeiter aus eigener Anschauung überzeugt, daß überall normal gearbeitet wird. Bei den Planierungsarbeiten in den Rehbergen arbeitet alles. Bei den Arbeiten der Nord-Südbahn am Rosenhofer Platz ist die normale Arbeiterzahl angetreten. Das gleiche gilt von den Arbeiten bei der Schnellbahn Rottgipfel-Ritterstraße, Rottbusser Tor und Hermannplatz. Vollständig angetreten sind auch die Reichsanstaltsarbeiter im Neuföhner und Tempelhofer Volkspark, sowie an der Nord-Südbahn am Tempelhofer Feld. Nur an einem der zwei Bauplätze am Alexanderplatz fehlten heute früh 30 Mann, während am anderen Bauplatz die Zahl der Arbeiter vollständig war.

Das ist der „Generalstreik“ der KPD! Der Generalstreik der Streikenden. Die Berliner Arbeiterschaft hat es vorgezogen, sich an den Weisungen der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften zu halten und die KPD, die von anderen verlangt, was sie selbst nicht tut, mit ihrem hysterischen Geschrei allein zu lassen. Die gelben Stahlhelmer werden zur Ausschmückung ihrer Rundgebung keinen Suffurs von der Arbeiterschaft erhalten. Ihre Blamoge wird fast so groß sein, wie die der KPD.

## Der Nachwuchs im Baugewerbe.

### Mißbräuchliche Lehrlingszuchterei.

In Hinblick auf die zu erwartende starke Bauaktivität, weiter in Hinblick auf einen durch den Krieg verursachten Geburtenausfall und somit Ausfall an Arbeitskräften, hatten verschiedene Behörden und wirtschaftliche Vereinigungen des Baugewerbes gefordert, daß im gelamten Baugewerbe ein empfindlicher Mangel an Facharbeitern eintreten werde. Von Behörden wurden daher Erlasse und Verordnungen herausgegeben, die einem umfangreichen Eintritt Jugendlicher in das Baugewerbe den Weg bereiten. Die Unternehmer versuchten, durch Einstellung von älteren, bereits in einem anderen Berufe vorgeschulten Lehrlingen, also durch Umschulung, die Zahl der Facharbeiter zu vermehren. Alle diese Bestrebungen haben dahin geführt, daß im Baugewerbe eine Ueberzahl von Lehrlingen vorhanden ist.

Die Erhebungen des Deutschen Bauergewerksbundes, des Zentralverbandes der Zimmerer und des Zentralverbandes der Dachdecker ergaben, daß von den Unternehmern im Sommer, wenn die Bauaktivität auflebt, Lehrlinge in beliebiger Anzahl eingestellt werden. Verringert sich die Bauaktivität, so werden zunächst die Facharbeiter entlassen und ihnen folgen die Lehrlinge. Ist sind aber die Lehrlinge so zahlreich, daß sie schon bei normaler Bauaktivität nicht alle gleichzeitig von den Gesellen unterwiesen werden können. Mit jeder weiteren Abnahme der Facharbeiter wird die Ausbildung der Lehrlinge noch verschlechtert. Obwohl Lehrherren auf Grund der Lehrverträge, resultierend aus den Bestimmungen der Gewerbeordnung, verpflichtet sein sollten, die Lehrlinge auch drei Jahre zu be-

schäftigen und damit auszubilden, werden die Lehrlinge entlassen. Wie hoch die Lehrlingsarbeitslosigkeit zeitweilig ist, konnte der Deutsche Bauergewerksbund auf Grund einer Umfrage feststellen. Diese Umfrage ergab bei einer Berichterstattung aus 250 Orten (Ortsgruppen des Bundes), daß in 229 Orten insgesamt 5808, in 19 Orten alle am Orte vorhandenen Lehrlinge, in einem Ort fast alle Lehrlinge und in einem weiteren Orte 50 Proz. der Lehrlinge arbeitslos waren. Das Bestreben der Unternehmer geht dahin, möglichst viele Lehrlinge einzustellen, um billige Arbeitskräfte zu haben. 10 bis 20 Lehrlinge und keine oder nur wenige Gesellen sind keine Seltenheit. Gesichert wird diese Art der Lehrlingshaltung durch Aufnahme von Bestimmungen in den Lehrvertrag, die es dem Unternehmer ermöglichen, die Lehrlinge zu Handlangerarbeiten heranzuziehen und sie im Winter bei „mangelnder“ Arbeit zu entlassen.

Alle diese Mißstände haben den Deutschen Bauergewerksbund, den Zentralverband der Zimmerer und den Zentralverband der Dachdecker veranlaßt, eine Denkschrift an die Reichsregierung und die Regierungen der Länder zu richten, in der die Forderungen erhoben werden:

1. Die Verordnungen, soweit sie sich mit der Lehrlingshaltung im Baugewerbe beschäftigen und einer erhöhten Einstellung von Lehrlingen im Baugewerbe das Wort reden, sind aufzuheben.
2. Verhältniszahlen von Lehrling zu Gesellen sind für die einzelnen Berufe festzusetzen. Strengere Ueberwachung der Handwerkskammern und Innungen durch die vorgelegten Behörden, daß die in der Gewerbeordnung niedergelegten Bestimmungen und das letztzulegende Verhältnis von Lehrling zu Gesellen nicht überschritten wird.

Es ist unerlässlich, um einen guten Nachwuchs im Baugewerbe heranzubilden, daß die Forderungen der Bauarbeiterverbände erfüllt werden.

## Tarifwidrigkeiten bei der Straßenbeleuchtung. Ueberbürdung der Arbeiterschaft.

Vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird uns geschrieben:

In der Abteilung „Öffentliche Beleuchtung“ der Berliner städtischen Gaswerke haben die neuesten technischen Errungenschaften der letzten Jahre Verwendung gefunden. Die Gewerkschaften und Betriebsräte haben diese technische Umstellung unterstützt, allerdings unter der Voraussetzung, daß dabei mit der Arbeitskraft der Beschäftigten kein Kaufbau getrieben wird. Der Leiter der Abteilung, Obergeringenieur Brud, vertritt einen vollständig entgegen gesetzten Standpunkt. Dafür einige Beispiele:

Im Oktober 1928 wurde eine Einigung beider Parteien darüber erzielt, daß die von einem Wärter zu bedienende und instand zu haltende Zahl der Straßenlaternen auf 182 im Durchschnitt festgelegt wird. Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Arbeit an sieben Tagen verrichtet werden muß. Da aber nur sechs Tage bezahlt werden, ergibt sich, daß das Revier an dem freien Tage des Arbeiters von einem anderen Kollegen mit versorgt werden muß. Dadurch erhöht sich die Zahl der zu bedienenden Laternen auf 200 bis 210. Diese Arbeitsleistung innerhalb acht Stunden kann nur von einem geschickten und befähigten Arbeiter verrichtet werden.

Im Winter, während der Grippeepidemie, wo 39 von etwa 350 Arbeitern wegen Krankheit fern mußten, verlangte Herr Brud, daß die übrig bleibenden Arbeiter die Reviere der 30 erkrankten Kollegen mit bedienen sollten. Als aber die Epidemie überwunden und die normale Krankenziffer wieder erreicht war, sollte das Penium, das während der Erkrankung der Arbeiter geleistet werden mußte, auch für die normale Zeit bestehen bleiben. Darüber hinaus sollten während der Urlaubszeit außerdem noch die Reviere der heurückgebliebenen Arbeiter von den zurückbleibenden bedient werden. Das bedeutet also, daß die ihren tariflichen Urlaub genießen wollen, erst lange Zeit vorher das doppelte Arbeitspensum verrichten müssen und daß das Penium auf 300 Laternen und mehr bei achtstündiger Beschäftigung getrieben werden soll.

Zu allem Ueberflus läuft der Obergeringenieur bei den einzelnen Arbeitern noch herum, um ihnen Arbeit aufzuhalten, die mit der Tätigkeit des Laternenarbeiters absolut nichts zu tun hat, wie z. B. das Auswechsellern der Zünder.

Es ist selbstverständlich, daß bei solcher Arbeit sämtliche Unfallverhütungsvorschriften außer acht gelassen werden müssen. Das Tollste dabei ist, daß Herr Brud diese Anordnungen bei Beschwerden nicht selbst verantwortet sondern einfach erklärt, daß die Betriebsvertretung die Schuld dafür trage, wenn Ausschüsse nicht eingesetzt werden.

Hier ist wohl die Frage an die Direktion der Berliner städtischen Gaswerke L. G. berechtigt, ob sie Herrn Obergeringenieur Brud zu solchem Vorgehen veranlaßt hat oder ob sie diese Maßnahmen billigt. Die Arbeiterschaft wird durch solche sinnlosen Anordnungen gezwungen, sich zu wehren und zur Selbsthilfe zu schreiten.

## Reorganisation im IGB.

### Extrabeiträge für drei Jahre beantragt.

(IGB.) Die jüngste Vorstandssitzung des IGB. hat unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Dem vierten ordentlichen Gewerkschaftskongreß (1. bis 6. August in Paris) soll vom Vorstand vorgeschlagen werden, statt der jetzt drei gleichberechtigten Sekretäre einen einzigen Generalsekretär zu wählen. Die Frage, ob ein oder mehrere Untersekretäre angestellt werden und vom Kongreß gewählt oder vom Ausschuß angemessen werden sollen, wird dem Kongreß zur freien Entscheidung überlassen.

Da es bei der jetzigen schwierigen Lage der Gewerkschaften verschiedener Länder ausgeschlossen erscheint, eine an sich notwendige bouvernde Erhöhung der Beiträge durchzuführen, soll dem Kongreß vorgeschlagen werden, für drei Jahre einen Extrabeitrag von 3 holländischen Gulden pro 1000 Mitglieder zu beschließen.

Außer der Sozialistischen Arbeiter-, der Sozialistischen Jugend-, Internationalen und dem Internationalen Arbeitsamt sollen die Landeszentralen folgender dem IGB. nicht angeschlossener Länder, mit denen er in freundschaftlicher Beziehung steht, als Gäste zum Gewerkschaftskongreß eingeladen werden: Vereinigte Staaten, Mexiko, Australien, Estland, Finnland, Norwegen, Griechenland, China, Japan, Indien und Neuseeland.

Zur Vorbereitung der Kongreßarbeiten soll eine Kommission

für Finanz- und Personalfragen eingesetzt werden. Die Landeszentralen werden gebeten, ihren Vertreter für diese Kommission schon vor dem Kongreß zu bestimmen. Den Mitgliedern dieser Kommission ist es anheimgestellt, am Sonnabend, dem 31. Juli, an der Sitzung des Ausschusses teilzunehmen. Im übrigen wird für jeden Punkt der Tagesordnung eine Kommission eingesetzt, in die jede angeschlossene Landeszentrale einen Vertreter entsenden kann. Die Tagesordnung der Internationalen Konferenz der Berufssekretariate wurde gutgeheißen.

Mit dem Vorstand der Internationalen Föderation der Beamten und Lehrer fand eine Beratung über die zukünftige Zusammenarbeit dieser Organisation mit dem IGB. statt. Die Föderation soll eingeladen werden, an den Beratungen der Konferenz der internationalen Berufssekretariate und auch am Internationalen Gewerkschaftskongreß als Gast teilzunehmen.

Die Lage der Gewerkschaften in Italien, China und Südafrika wurde eingehend besprochen. Der vom IGB. anerkannten italienischen Landeszentrale mit Sitz in Paris wurde für die Zeit bis zum internationalen Gewerkschaftskongreß eine laufende finanzielle Unterstützung bewilligt.

## Arbeitsleistung bei Ruhepausen.

Der Medizinische Forschungsrat von Großbritannien hat einen interessanten Bericht über den Einfluß der Ruhepausen auf die Arbeitsleistung veröffentlicht. Auf Grund unzähliger Versuche stellt dieser Bericht fest: „Obwohl die tatsächliche Leistungssteigerung nach Ruhepausen sich als verhältnismäßig gering erwiesen haben mag, so ist es doch wahrscheinlich, daß die geistige Zufriedenheit der Arbeitenden schon allein ausreicht, um dieses System der Ruhepausen zu rechtfertigen. Neuester wenig Arbeiter können mit Interesse und Begeisterung einer ununterbrochenen Arbeitszeit von 4½ bis 5 Stunden entgegengehen. Das Bewußtsein, daß die Arbeitszeit durch eine Kost unterbrochen wird, läßt jedoch die Aufgabe weniger bedrückend erscheinen und schafft eine freundlichere Einstellung gegenüber der Arbeit.“

Eines der wichtigsten Kapitel des Berichtes behandelt die Wirkungen der verschiedenartig verbrachten Ruhepausen auf die der Unterbrechung folgende Arbeit. An drei Männern wurde die prozentmäßige Vergrößerung der Arbeitsleistung als Wirkung der verschiedenen Arten von Ruhepausen festgestellt. Sie betrug bei völliger Ausspannung 9,3 Proz., bei nichtkontrollierter 8,3 Proz., bei Musik 3,9 Proz., bei Tee 3,4 Proz. und bei Spaziergängen 1,5 Proz. Die Tatsache, daß eine Kost mit Bewegung die geringste Steigerung der Arbeitsleistung mit sich bringt, ist nach dem Bericht darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter nach Beendigung dieser Ruhepausen nicht instand waren, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Für die Arbeitsleistung außergewöhnlich günstig soll sich folgende Mischung von Arbeit und Arbeitspausen, wie sie in einer Kammerweberei eingeführt ist, erwiesen haben: 7 bis 8,30 Uhr 1. Arbeitszeit, 8,30 bis 9 Uhr Frühstückspause, 9 bis 10,45 Uhr 2. Arbeitszeit, 10,45 bis 11 Uhr Pause, 11 bis 12,45 Uhr 3. Arbeitszeit, 12,45 bis 1,30 Uhr Mittagessenpause, 1,30 bis 3,15 Uhr 4. Arbeitszeit, 3,15 bis 3,30 Uhr Pause, 3,30 bis 5 Uhr 5. Arbeitszeit.

## Tarifbindung im Braunkohlenbergbau.

Köln, 6. Mai. (Rth.) Die Bergarbeiterverbände haben die Lohnsätze für das rheinische Braunkohlentrevier am 1. Mai zum 31. Mai gekündigt. Auch die Tarife im Ruhrrevier und Bergberger Erdbergbau sind von den Bergarbeiterorganisationen gekündigt worden. Nach Mitteilung von den Verbänden dürften in der zweiten Maihälfte die Lohnverhandlungen aufgenommen werden.

## Ausperrung in Norwegen.

Die norwegischen Sägewerksbetriebe haben — wie uns aus Oslo gemeldet wird — ihre Arbeiter ausgesperrt, nachdem in den schwebenden Tarifverhandlungen keine Einigung erzielt werden konnte. Von der Aussperrung werden 13 Betriebe mit rund 2000 Arbeitern betroffen.

## Theater der Woche.

### Vom 8. Mai bis 16. Mai 1927.

Volkstheater: 8. Eulistraße. 9. 10. 12. Jubil. 11. 13. Traumpfad. 14. 15. 16. Ein Sommertraum. — Oper am Platz der Republik: 8. 12. Nacht des Schicksals. 9. Jenufa. 10. Der firsene Solander. 11. Verliebt. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Schauspielhaus: 8. 9. 11. 12. 14. 15. Florian Berger. 16. 18. Ein bester Herr. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater am Schiffbauerdamm: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. — Theater im Schauspielhaus: 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64.